



Christine Wunnicke, **Katie**. Roman. Berenberg Verlag, Berlin 2017. 160 Seiten, 22 Euro



Juliana Kálnay, **Eine kurze Chronik des allmählichen Verschwindens**. Wagenbach Verlag, Berlin 2017. 190 Seiten, 20 Euro

Wissenschaft und Spiritismus

Geister unter Beobachtung

Von Gabriele Weingartner

Sie liebt die Zwischentöne und die Zwischenstadien: Christine Wunnicke, die sich in ihren sprachmächtigen Romanen, Erzählungen und Hörspielen gerne zwischen rationalem Denken und übersinnlichen Komplotten tummelt. Auch ihr neuester Roman – vermeintlich harmlos *Katie* genannt – zielt in diese Richtung. Eigentlich nur ein 200 Jahre junger Geist und die Wiedergängerin einer Piratentochter, hat sich die Titelfigur in Florence Cook, einem beliebten Medium, eingenistet und macht sich immer wieder auf spektakuläre Weise bemerkbar.

Im London des Jahres 1870 ist das zwar nicht außergewöhnlich, befindet man sich doch dort im spiritistischen Hype: Es gibt viele »übersinnliche« Menschen, mit deren Hilfe man auf schummrigen Séancen mit dem Jenseits Kontakt aufnehmen kann. Florence Cooks »Bewohnerin« aber bringt alles durcheinander: die Familie ihres sie beherbergenden Mediums genauso wie die Familie von William Crookes, der die junge Frau – zwecks wissenschaftlicher Beobachtung – bei sich zu Hause aufnimmt. Nach und nach geraten alle in ihren Bann: Nelly, Crookes dauerschwangere Gemahlin, ihre Kinder, Jeremiah Pratt, der schüchterne Assistent. Und auch Crookes selbst, der Florence doch des Betrugs überführen will, verfällt der seltsam zwiegeschlechtlichen Katie, die glitzernd und schillernd durch die Räume geistert.

Nein, Wunnicke hat keine Spukgeschichte à la Wilkie Collins verfasst, dazu treibt sie es zu toll und zu bunt. Viel eher ist *Katie* eine – bei allem Spiritismus – wunderbar deftig, schwungvoll und herrlich ironisch geschriebene Wissenschaftssatire, durch die munter und ein bisschen karikaturesk Koryphäen der »Royal Society« stolzieren: nicht nur Crookes, der das Thallium entdeckte und Methoden zum Nachweis radioaktiver Strahlen entwickelte, sondern auch John Tyndall, der nachwies, dass Ozon ein Zusammenschluss mehrerer Sauerstoffatome ist, oder Michael Faraday, der den Elektromagnetismus erforschte. Hin und wieder läuft sogar Darwin himself durch die Seiten: schweigend, skeptisch blickend. Er zumindest war den Geistern abhold. Anders als Conan Doyle, Erfinder von Sherlock Holmes, auf den Wunnicke verzichtete – der war ja nur ein Literat. ■■■

Magie von Menschen und Dingen

Ein phantastisch erzähltes Debüt

Von Carola Ebeling

»Das Haus atmet«, heißt es einmal im Debütroman von Juliana Kálnay. Das Haus mit der Nummer 29 ist der Schauplatz verrätselnder Geschehnisse und es ist selbst Protagonist: Es gleicht einem lebendigen Organismus, der in stetem Austausch mit den BewohnerInnen steht. Was sich in den Wohnungen, im Treppenhaus abspielt, erzählt Kálnay auf eine für die deutschsprachige Literatur ganz ungewöhnliche Weise, denn ständig entzieht das Phantastische dem Realen den Boden.

Die 1988 in Hamburg geborene Autorin lebte lange Zeit in Spanien, das mag ihren Zugang zu dieser Erzähltradition erklären, jedenfalls liegt sie ihr außerordentlich. Ihr Roman ist ein poetisches Geflecht einer Vielzahl von Prosaminiaturen, in denen die LeserInnen – geführt von mehreren Erzählstimmen – den verschiedensten Figuren begegnen. Rita etwa, die das Haus am längsten kennt, der es »in den Knochen steckt« und die mehr weiß als alle anderen; Tom, der samt Gummibaum im Aufzug lebt; Maia, ein maulwurfähnliches Kind, das sich in Erdlöchern versteckt und eines Tages verschwindet; Don, der zu einem Baum wird, weiterhin geliebt von seiner Frau Lina. Es gibt die »chronisch Schlaflosen«, die ihre Augen und Ohren überall haben, und die Kinder, die jeden Samstag mit dem Feuer experimentieren und sich im Zufügen von Brandmalen überbieten.

Das ist so rätselhaft, wie es klingt – und es wird auch keine Auflösungen geben. In ihrer eigenartigen Hausgemeinschaft zeigen sich die gesellschaftlichen Regeln und zugleich werden sie unterlaufen, zugespitzt, ad absurdum geführt. Motive wie Einsamkeit, Sehnsucht, Außenseitertum, Verlassenheit lassen sich erkennen, und zwar auf eine Art, die sich jeder zu eindeutigen Interpretation entzieht; einzelne Puzzleteile werden zusammengefügt, ergeben aber nie ein vollständiges Bild.

Juliana Kálnay bleibt immer so weit im Realen, dass eine Nähe, ein Verständnis entstehen kann, man greift den Faden auf, der unversehens auf unbekanntes, phantastisches Terrain führt. Es ist ein ganz eigentümlicher Sog, den die Autorin so erzeugt und der Wirklichkeit einen irritierenden, manchmal auch unheimlichen Unterstrom zu verleihen vermag. ■■■